

Rochaden der Völkerkunde: Hauptakteure und Verlauf eines Berufungs- verfahrens nach dem „Anschluss“¹

Julia Gohm-Lezuo/Andre Gingrich

Seit seiner Gründung in den späten 1920er Jahren war das Institut für Völkerkunde der Universität Wien in Lehre und Forschung durch die katholischen Missionare der „Societas Verbi Divini“ dominiert.² Ihre geistliche und wissenschaftliche Führungsgestalt in der Völkerkunde war Wilhelm Schmidt, der die Institutsgründung in Abgrenzung von der zunehmend sozialdarwinistischen Physischen Anthropologie betrieben hatte, sich aber primär vom österreichischen Ordenszentrum St. Gabriel bei Mödling aus betätigte. Am Institut wirkte er zwar wie viele seiner Ordensbrüder als Lehrender, aber dessen Führung hatte sein enger Gefolgsmann Wilhelm Koppers inne.³ Schmidt und Koppers vertraten eine spezifisch theologische Version der im deutschen Sprachraum über mehrere geisteswissenschaftliche Fächer hinweg einflussreichen, diffusionistischen „Kulturkreislehre“, einer Art von kulturgeschichtlicher Ausbreitungslehre. Die katholisch-theologische Version dieser Kulturkreislehre wurde „Wiener Schule“ der Völkerkunde genannt; sie hatte am Wiener Universitäts-Institut für den deutschen Sprachraum und weit darüber hinaus eines ihrer wesentlichen Zentren. Die „Wiener Schule“ der Völkerkunde arbeitete eng mit den Sprachwissenschaften sowie der Urgeschichte und Archäologie zusammen, pflegte aber auch die Kooperation mit der Physischen Anthropologie, soweit diese ihrer theologischen Orientierung entgegenkam.⁴

Seit den Februarkämpfen von 1934 und dem Juli-Putschversuch der Nazis im selben Jahr waren Schmidt und Koppers explizite Befürworter des austrofaschistischen „Ständestaates“ gewesen, in dessen Sinne sie nicht nur universitätspolitisch, sondern auch populärwissenschaftlich und medial tätig waren. Ein Assistent an ihrem Institut namens Fritz Flor war wegen des Verdachts als möglicher Mitverschwörer des Juli-Putsches entlassen worden.⁵ Sein Nachfolger auf diesem Posten war Christoph (von) Fürer-Haimendorf, der zwar ähnliche Sympathien hegte, sich aber bedeckt hielt. Er war zuletzt ein Assistent bei Koppers, davor in Wien aber ein Schüler des aus „Beamtenadel“ jüdischer Herkunft stammenden, liberal-konservativen Robert (von) Heine-Geldern gewesen, der eine außerordentliche Professur am Institut

¹ Vorliegender Beitrag ist (mit geringfügigen stilistischen und editorischen Änderungen) ein Wiederabdruck des unter demselben Titel 2010 publizierten Originals, siehe Gohm und Gingrich 2010, 167–197. Für die hier vorgenommenen Ergänzungen der Archiv-Nachweise sei dem Mit-Herausgeber Peter Rohrbacher besonders gedankt.

² Marchand 2003, 286–316.

³ Brandewie 1990.

⁴ Gingrich 2005, 111–136.

⁵ Byer 1999.

bekleidete. Neben Fritz Flor sahen die anderen Anhänger des Nationalsozialismus unter den Wiener Völkerkundlern ihre Heimstatt eher am Museum unter der Leitung von Fritz Röck.⁶ Bis zum Beginn des Jahres 1938 war das Institut für Völkerkunde somit ein sichtbarer und öffentlich sehr bekannter Stützpunkt des Ständestaat-Regimes an der Universität Wien. Seit der Machtübernahme Hitlers in Deutschland hatte sich Koppers als Institutsvorstand in Wien mehrfach in recht deutlicher Form kritisch zu verschiedenen Aspekten der NS-Ideologie geäußert, während Schmidts Äußerungen zum Nationalsozialismus hingegen teils verhalten-kritisch ausfielen, aber oft auch die Perspektive eines schwächeren Rivalen verrieten. Damit war wohl schon vor dem „Anschluss“ allen Beteiligten klar, dass die Eingliederung Österreichs in das „Dritte Reich“ auch und gerade an diesem Institut massive personelle Konsequenzen haben würde. Wenige Wochen vor dem Einmarsch der deutschen Truppen ergriff Robert (von) Heine-Geldern eine Einladung zu einer Vortagsreise in die USA als Gelegenheit zur Beurlaubung und zur Emigration aus Europa.⁷

Der folgende Beitrag⁸ befasst sich mit den personellen Rochaden⁹ am Institut für Völkerkunde nach dem 12. März 1938. Dabei konzentrieren wir uns auf die Herbeiführung der Vakanz an diesem Institut sowie auf Verlauf und Ergebnis des Berufungsverfahrens. Ein Großteil der hier verwendeten Quellen wird erstmals im Detail chronologisch und in Auszügen zitiert und diskutiert. Daher hat das Berufungsverfahren selbst in unserem Beitrag Vorrang, während andere wichtige Aspekte der Gesamthematik hier nicht behandelt werden können.

Verordnete Vakancen

Durch den „Anschluss“ und die daraus resultierende „Gleichschaltung“ der Universitäten, die eine grundlegende Veränderung der Personalpolitik wie auch der Lehrinhalte nach sich zog, wurden am Institut für Völkerkunde drei Stellen vakant. Der bisherige Institutsvorstand Wilhelm Koppers wurde auf Vorschlag des Sachwalters des NS-Lehrerbundes bereits am 9. April 1938 „aus politischen und weltanschaulichen Gründen [...] um die Ruhe und Ordnung der Fakultät zu gewährleisten [...]“ beurlaubt.¹⁰ Als Folge wurde ihm wenig später, nämlich am 23. April, die Weisung übermittelt: „Sie haben sich daher bis auf weiteres jeder lehramtlichen oder sonstigen in den Rahmen Ihrer bisherigen Obliegenheiten bzw. Befugnisse fallenden oder Ihnen besonders übertragenen Tätigkeit zu enthalten.“¹¹ Am selben Tag erhielt auch der Mentor von Koppers, Privatdozent Wilhelm Schmidt, eine briefliche Mitteilung gleichen Wortlautes. Seine Lehrbefugnis wurde allerdings im Gegensatz zu Koppers „nur“ ruhend gestellt. Die offizielle Entziehung der Lehrbefugnis wurde erst am 3. Februar 1939 von Dekan Viktor Christian in einem Brief an das Erziehungsministerium ausgesprochen und mit unüberbrückbaren weltanschaulich-politischen Differenzen und seinem fortgeschrittenen Alter begründet.¹²

⁶ Linimayr 1994; zu Flor siehe Koll, dieser Band; zu Röck siehe Rohrbacher, dieser Band.

⁷ Zu Heine-Geldern siehe Neller, dieser Band.

⁸ Unser Dank gilt den Studierenden der Seminare zu diesem Themenfeld zwischen WS 2004 und SS 2008 am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie (Universität Wien), die sich maßgeblich an der Datenrecherche beteiligten und somit für diesen Artikel eine breite Basis geschaffen haben, auf die zurückgegriffen werden konnte.

⁹ Ein gleichnamiges FWF-Projekt unter Beteiligung der Autor/inn/en beschäftigt sich mit der Geschichte des Instituts für Völkerkunde 1938–45.

¹⁰ UAW, Philosophisches Dekanat, Zl. 659/I und II aus 1937/38; Christian, 9. April 1938, an das Oesterreichische Bundesministerium in Wien.

¹¹ Ebd.; Christian, 23. April 1938, an Koppers; zu Koppers siehe Rohrbacher, dieser Band.

¹² Vgl. ebd.; Christian, 3. Februar 1939, an das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abt. IV, Erziehung, Kultus u. Volksbildung in Wien.

Für Robert (von) Heine-Geldern stellte sich die Situation etwas anders dar. Er befand sich bereits seit 15. Jänner 1938 auf Vortragsreise in den USA und war daher schon vor dem „Anschluss“ offiziell beurlaubt. Ein Brief vom 11. Juli 1938 macht sichtbar, wie sein Fall untersucht und argumentiert wurde. Die Aberkennung seiner *Venia Legendi* wurde vom neuen Dekan und Semitisten Viktor Christian (der ihn seit Langem kannte) mit Heine-Gelderns jüdischer Abstammung begründet, die im Schreiben offenbar als bekannt vorausgesetzt und daher nur recht dürftig dargelegt wurde: Die Urgroßeltern väterlicherseits „werden in ihrem Trauschein als katholisch bezeichnet; die Namen lassen jedoch keinen Zweifel darüber, dass sie jüdischer Abkunft sind“.¹³ Neben dem Entzug der Lehrbefugnis wurden des Weiteren seine Bezüge mit Ende Juli 1938 gestrichen. Dies wurde ihm durch ein Schreiben vom 30. Juli 1938 an seine Wiener Adresse mitgeteilt. Damit waren wenige Monate nach dem „Anschluss“ drei Stellen an diesem Institut von den neuen Machthabern vakant gemacht worden.

Dieser markante und frühzeitig angestrebte personelle Wechsel am Institut für Völkerkunde hatte zur Folge, dass der zuständige neue Dekan Viktor Christian bereits in einem Brief vom 23. März 1938 an den Rektor Fritz Knoll den Assistenten Christoph (von) Fürer-Haimendorf als kommissarischen Leiter vorschlug und ergänzend hinzufügte: „Sollte gegen die Betrauung eines nicht habilitierten Assistenten Bedenken bestehen, so erkläre ich mich bereit, selbst die kommissarische Oberleitung zu übernehmen, wobei Dr. Fürer-Haimendorf mir zur Seite zu stellen wäre.“¹⁴ So geschah es auch. Die kommissarische Leitung des Instituts wurde von Viktor Christian übernommen, die Übungen wurden durch ihn und die beiden Assistenten Christoph Fürer-Haimendorf und Josef Haekel weitergeführt, die Vorlesungen hingegen wurden bis auf Weiteres gestrichen.¹⁵ Dies belegt, dass die beiden Assistenten von den neuen Machthabern als relativ zuverlässig eingeschätzt wurden. Dafür spricht ebenso, dass Fürer-Haimendorf und Haekel sich bald nach dem „Anschluss“ habilitieren konnten. Fürer-Haimendorf war dabei nach Dienstalter und akademischer Position, aber auch als Parteimitglied aus der Zeit vor 1934 für Christian zunächst wichtiger. Immerhin erklärte ihn der neue kommissarische Leiter zu jemandem, der ihm dienstlich zuzuordnen sei, also als seinen engsten Mitarbeiter am Institut. Fürer-Haimendorf verhielt sich zumindest nach außen hin dementsprechend.¹⁶

All diese personellen Veränderungen hatten die erwünschte Folge, dass ein Berufungsverfahren eröffnet werden musste, um den „frei gewordenen“ Lehrstuhl wiederzubetzen.

Ein Erlass vom 14. Mai 1938 beschrieb die offiziellen Richtlinien des Berufungsverfahrens genau. Für die Besetzung sollte wie bisher die Fakultät ihre Vorschläge einreichen, durch die Nennung von drei Personen einschließlich der Stellungnahme zu deren Eignung. Der Berufungsvorschlag sollte nach Beratung im Fakultätsausschuss mit dem hinzugezogenen Dozentenbundführer bestätigt werden. Die Einberufung des Fakultätsausschusses setzte für diesen Zweck die „Entpflichtung“ des bisherigen Inhabers einer Lehrkanzel voraus, wie es am Institut für Völkerkunde der Fall gewesen war. Nach Verabschiedung des Dreivorschlags durch die Fakultät hätte der Dekan den Dreivorschlag dem Rektor vorzulegen, der nach Anhörung des Senats seine eigene Stellungnahme und den Dreivorschlag auf dem Dienstweg an das Ministerium weiterzuleiten hätte. Parallel dazu müsse auch der Dozentenbundführer eine Abschrift des Berufungsvorschlags sowie die Stellungnahme des Rektors auf dem Dienstweg übermitteln.¹⁷ „Eine Ernennung im Sinne der genannten Bestimmungen steht nicht

¹³ Ebd.; Christian, 11. Juli 1938, an Knoll; zu Heine-Geldern siehe Neller, dieser Band.

¹⁴ Ebd.; Christian, 23. März 1938, an Knoll.

¹⁵ Zu Viktor Christian als Dekan und kommissarischer Vorstand für Völkerkunde siehe Gingrich, dieser Band.

¹⁶ Campregher/Mihola 2006; zu Fürer-Haimendorf siehe Gingrich, dieser Band.

¹⁷ Vgl. UAW, Phil. Dek., Zl. 1228 aus 1937/38; Besetzungen von Lehrstühlen.

in Frage, soweit ordentliche Professoren (einschl. der persönlichen Ordinarien) für die Berufung auf einen ordentlichen Lehrstuhl [...] in Vorschlag gebracht werden.“¹⁸

Beginn des Berufungsverfahrens zur Koppers-Nachfolge

Erste Hinweise auf die offenbar bereits zuvor ausgesprochene Einladung zur Bewerbung um den vakanten Lehrstuhl am Wiener Institut für Völkerkunde enthielt ein Brief des später erfolgreichen Bewerbers Hermann Baumann (Berliner Völkerkunde Museum) an Viktor Christian vom 8. Juni 1938, in dem er Christian für dessen Einladung dankte. Dieser ausführliche Brief legte auch recht klar die Ansichten Baumanns dar. Zu diesem Zeitpunkt teilte er noch mit, dass er für eine mögliche (aber vor 1945 nicht realisierte) Institutsgründung in Berlin als Ordinarius in Frage käme. Außerdem betonte er, dass ihn zwar die Stelle als Ordinarius in Wien reize, weil die Infrastruktur schon voll aufgebaut und entwickelt sei. Jedoch würde ihm ein Wechsel nach Wien schwer fallen, da er mit dem Museumsbetrieb „[...] ganz und gar verwachsen [ist] und [...] dem hier [in Berlin] immer näher stünde als dort“.¹⁹

Diese erste Korrespondenz deutet darauf hin, dass Viktor Christian zunächst Vorschläge für eine Nachbesetzung sammelte und dementsprechend zur Übersendung von Unterlagen einlud, wie es die offiziellen Richtlinien bei Berufungsverfahren voraussetzten. Dabei kontaktierte er den später erfolgreichen Bewerber Baumann bereits lange vor allen anderen möglichen Kandidaten.

Hermann Baumann galt auch international lange als einer der bedeutendsten Vertreter der deutschen Ethnologie, und dabei besonders als Afrika-Experte. Dieser Ruf hatte mehrere Quellen. Baumann konnte frühe ethnographische Feldforschungen (in der damaligen portugiesischen Kolonie Angola) vorweisen, was internationalen Anforderungen entsprach und sich zugleich erst langsam im deutschen Fachbereich durchsetzte, wo Museumskompetenzen oft mehr zählten. Auch diesbezüglich hatte Baumann sich erste Anerkennung erworben als Abteilungsleiter am Berliner Völkerkunde Museum, das damals eines der größten der Welt war. In methodisch-theoretischer Hinsicht hatte sich Baumann bereits früh als Vertreter eines eher säkularen, historischen Diffusionismus mit deutlichen empirischen Bezügen deklariert. Dies verband er freilich mit den spekulativen Elementen der tendenziell rassistischen „Hamiten-Theorie“ (die allerdings auch im englisch- und französischsprachigen Fachbereich ihre Anhänger hatte). Bereits während seiner Freiburger Studienzeit war Baumann vom zunehmend einflussreichen Physischen Anthropologen Eugen Fischer gefördert worden, dem er lange verbunden blieb und mit dem er ein Interesse für die „Rassen Afrikas“ teilte. Diese günstige akademische Vernetzung baute er durch frühe Mitgliedschaften in Vorfeld- und Teilorganisationen der NSDAP weiter aus.

Nach 1945 und seiner anschließenden, eher langwierigen Entlastung vom Vorwurf der Komplizenschaft mit dem NS-Regime konnte Baumann seine weitere wissenschaftliche Laufbahn in Westdeutschland relativ erfolgreich fortsetzen. In den 1950er und 60er Jahren war er ein durchaus einflussreiches Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde und ab 1955 wieder Inhaber einer ordentlichen Professur am neu gegründeten Institut der Universität München, an dem er bis zu seinem Tod 1972 verblieb.

Als Viktor Christian im Frühjahr 1938 Hermann Baumann somit als ersten Kandidaten lange vor allen anderen zu seiner Bewerbung um die Wiener Vakanz einlud, wies der 36-jährige

¹⁸ Ebd.

¹⁹ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Baumann, 8. Juni 1938, an Christian. Zu Baumann siehe auch Braun 1995; Gohm 2006 sowie Gohm-Lezuo in diesem Band.

Afrika-Ethnologie daher für die neuen Machthaber etliche für diesen Posten attraktive Qualitäten auf: Er galt im In- und Ausland bereits als kompetenter, jüngerer Hoffnungsträger im Fach; er war jemand, der die NSDAP klar unterstützte; und überdies wurde er bereits als einer der besten Afrika-Ethnologen Deutschlands angesehen – zu einer Zeit, als angesichts neu erwachter Aspirationen zur Rückgewinnung deutscher Afrika-Kolonien noch immer keine Fachprofessur in Deutschland mit einem Afrika-Experten besetzt war.²⁰

Ohne dass hierfür direkte Belege vorlägen, dürften diese drei hier indirekt erschlossenen Faktoren doch recht klare Hinweise auf das Motiv für Christians frühzeitige Kontaktierung des bevorzugten und letztlich auch erfolgreichen Kandidaten ergeben. Erst am 10. Juni 1938 lud Christian auch Hermann Trimborn (Bonn) und Wilhelm Emil Mühlmann (Berlin, davor Hamburg) ein, sich mit Lebenslauf und Schriftenverzeichnis für das Ordinariat in Wien zu bewerben. Beide kamen dieser Einladung nach und schickten die gewünschten Beilagen ohne weitere Details.²¹

Eine Antwort auf die Frage, auf welche Weise Christian zur Auswahl dieser Kandidaten gekommen ist, kann anhand des Berufsaktes nicht eindeutig gegeben werden. Auffallend ist jedenfalls, dass alle drei eingeladenen Kandidaten aus dem „Altreich“ kamen, während keine österreichischen Kandidaten eingeladen wurden. Ebenso kann über alle drei genannten Personen gesagt werden, dass sie sich im „Altreich“ seit der Machtübernahme Hitlers bereits als regimenahe Vertreter ihres Faches erwiesen hatten. Diese drei Namen wurden auch in einem amtlichen Brief des Oberregierungsrats Huber im Wiener Unterrichtsministerium an das Reichsministerium vom 15. Juni 1938 genannt, also fünf Tage nach der Einladung Christians an Trimborn und Mühlmann. Überraschenderweise fügte Huber dem aber auch hinzu, dass „von anderer Seite“ – also nicht durch die Universitätsleitung – auch Flor (Wien) und Bernatzik (Graz) genannt wurden: „Bezüglich der letzteren verweise ich auf meine früheren Berichte.“²²

Damit erwähnte dieses amtliche Wiener Schreiben zwei „neue“ Kandidaten, die zumindest nicht offiziell durch Christian eingeladen wurden und diesem daher auch keinen Lebenslauf und kein Schriftenverzeichnis übermittelten. Sowohl Flor als auch Bernatzik waren NSDAP-nahe, relativ prominente Lokalkandidaten aus Österreich. Hubers Schreiben deutet also an, dass es neben dem offiziellen Vorschlag, der auf Kandidaten aus dem „Altreich“ abzielte, von nicht näher spezifizierter „anderer Seite“ her auch Präferenzen für österreichische Nachfolger gab. Zum Inhalt seiner im Schreiben erwähnten „früheren Berichte“ über Flor und Bernatzik gibt die Aktenlage bislang leider keinen Aufschluss. Allerdings verweist die Existenz dieser „früheren Berichte“ auf Folgendes: Noch vor der endgültigen Auflösung der Übergangsregierung Seyß-Inquart im Mai 1938, in welcher der Prähistoriker Oswald Menghin dem für Wissenschaft zuständigen Unterrichtsministerium vorgestanden war,²³ hatte Huber als hoher Beamter eben dieses Ministeriums Berichte nach Berlin geschickt, in denen zwei österreichische Kandidaten für die Koppers-Nachfolge empfohlen worden waren. Fritz Flor als einer dieser beiden Kandidaten war immerhin Privatsekretär von Seyß-Inquart.

Baumann wandte sich erst nach dem Ende seines Urlaubs (26. Juni 1938) an Christian und übermittelte ihm sein vollständiges Schriftenverzeichnis. Außerdem fragte er bei Christian nach, ob „[...] in Bälde mit einer Klärung der Wiener Lehrstuhlfrage zu rechnen [sei]. Es wäre

²⁰ Braun 1995; Mosen 1991.

²¹ Zu Mühlmann siehe auch Michel 1991, 69–118; Michel 1995, 149–166.

²² DÖW 4006, S. 5; Oberregierungsrat Huber, 15. Juni 1938, an den Herrn Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Berlin; zu Bernatzik siehe auch Matczak in diesem Band.

²³ Zu Menghin siehe Urban in diesem Band.

mir aus persönlichen Gründen sehr lieb, wenn die Entscheidung – so oder so – bald fallen würde.“

Bereits mit diesem ersten Schreiben klang jener drängende Stil Baumanns durch, der seinen gesamten Briefwechsel mit Christian charakterisierte. Nach dem März 1938 signalisierte der Ton dieser Briefe eines Berliner Kandidaten gegenüber einem Wiener Dekan kaum werbendes Bitten, sondern viel eher begehrendes Fordern.

Die Gutachten

Ebenfalls am 26. Juni 1938 erhielt Christian bereits ein Antwortschreiben von Franz Termer (Museumsdirektor in Hamburg), der ihm offenbar auf Wunsch eine Art von Vergleichsgutachten über potenzielle Kandidaten übermittelte.²⁴ Vertraulich nannte Termer in diesem fünfseitigen Brief die in Betracht zu ziehenden deutschen Kollegen und stellte sie aus seiner Sicht näher vor. Termer schloss dabei jene Kollegen aus, die „bereits eines der vier Ordinariate für Völkerkunde [...] innehaben, da kaum damit zu rechnen sein wird, dass das Ministerium sie von ihren Posten fortnehmen würde“.²⁵ Von Termer wurden in alphabetischer Reihenfolge als mögliche Kandidaten Baumann (Berlin), Krause (Leipzig) und Trimborn (Bonn) genannt.

Baumann wurde von Termer als ein in „der vorderen Reihe der deutschen Ethnologen“²⁶ stehender Kandidat beschrieben. Seine Arbeiten auf dem Gebiet der „afrikanischen Völker“ hieß Termer gut wie auch seine „[...] vorsichtig abwägenden kulturanalytischen Forschungen [...]“. Diese zeigten ihm, dass Baumann „[...] dazu berufen ist auch in Fragen der allgemeinen Völkerkunde mitzusprechen“.²⁷ Seine Nähe zur Kulturkreislehre nach P. W. Schmidt sei wenig problematisch und er glaube, dass Baumann dieser nicht „blindlings“ folgen würde. Baumann mache für Termer nicht nur einen guten Eindruck als Vortragender, er „kommt jedenfalls für ein so wichtiges Ordinariat wie das Wiener ernsthaft in Frage“.²⁸

Zu Krause äußerte Termer zwar Bedenken angesichts seines fortgeschrittenen Alters, er vermutete aber, dass Krause seine Stellung als Leipziger Museumsdirektor zugunsten von vermehrter wissenschaftlicher Arbeit in Wien aufgeben würde. Krauses Spezialgebiet wären nicht nur die Naturvölker Nord- und Südamerikas und sein Beitrag zur Strukturlehre, sondern auch die ethnologischen Wirtschaftsformen. Er verträte wie Baumann die historische Richtung, lehne jedoch die Wiener Kulturkreislehre ab. An dieser Stelle seines Gutachtens fällt auf, dass Termer die „Ablehnung“ Krauses gegenüber der Schmidt'schen Lehre als klar und eindeutig darstellte, bei Baumann hingegen nur die „Vermutung“ äußerte, dass dieser ihr nicht blindlings folge. Für ein Ordinariat von Krause spräche außerdem, dass er bereits Erfahrungen als Vertretung von Thurnwald in Berlin gesammelt und längere Zeit Feldforschung in Zentral-Brasilien betrieben hatte.

Bei Trimborn hob Termer besonders seine intensive Auseinandersetzung mit Kulturen und Sprachen Kolumbiens und Perus hervor. Außerdem sah er Trimborn auch wegen seiner Lehrerfahrung in Madrid als geeignet an. Dort habe er einen großen Schülerkreis um sich versammelt. Theoretisch beschrieb Termer Trimborn als Vertreter der „Kulturkreislehre“, allerdings mit kritischen Vorbehalten (gemeint ist dabei die theologische Version der „Kulturkreislehre“, wie von Schmidt und Koppers vertreten). Der Termer'sche Hinweis darauf, dass Trimborn im katholisch-faschistischen Spanien einflussreiche Vorlesungen gehalten habe,

²⁴ Zu Termer siehe auch Fischer 1990, 197ff.

²⁵ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Termer, 26. Juni 1938, an Christian.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.

verbunden mit der Nennung einer bloß „kritischen“ Haltung Trimborns zur Schmidt'schen Kulturkreislehre, kann verstanden werden als nuancierte Andeutung des Gutachters, dass der Kandidat Trimborn vielleicht weniger deutlich als die beiden anderen für eine Wende am Institut im Sinne der neuen Machthaber sorgen würde, was ja eine Abkehr von einer katholischen Orientierung verlangen würde.

Mühlmann hingegen sah Termer nicht als geeigneten Kandidaten an, da er nicht als Ethnologe tätig sei (sondern eher als Soziologe und Physischer Anthropologe). Mühlmanns biologisch-naturwissenschaftlichen Betrachtungsweisen stand Termer skeptisch gegenüber und fand, dass Mühlmann mit seiner Kritik gegenüber älteren deutschen Ethnologen „[...] weit über das Ziel hinausschiesst“.²⁹ Weiters sah Termer in Mühlmanns Arbeit eine Geringschätzung der materiellen Kultur und eine übermäßige Hervorhebung der englischen Ethnologenschulen.

Diese recht negative Einschätzung Termers über Mühlmann hing damit zusammen, dass Termer als Direktor kurz zuvor Mühlmanns Anstellung am Museum in Hamburg nicht verlängerte und diese Stelle an einen eher auf materielle Kultur ausgerichteten Kollegen übertragen hatte. Für Termer käme Mühlmann daher eher für eine Professur in Berlin (Thurnwald, Vierkandt) in Frage als in Wien. Zugleich wird damit klar, dass Termers Gutachten jenen Kandidaten den Vorzug gab, welche die damalige diffusionistisch-kulturhistorische Richtung (in deren säkularer, nicht-theologischer Ausformung) oder eine strukturelle Variante vertraten. Zugleich empfahl er damit implizit, der gegenwartsbezogeneren funktionalistischen Richtung (für die Mühlmann, Thurnwald und auch Fürer-Haimendorf standen) bei der Wiener Professur keine Chance zu geben.

Ebenso erläuterte Termer in seinem Brief, welche drei Qualifikationen er für wichtig erachtete bei der Besetzung der Wiener Professur: Erstens sollte der Kandidat Auslandserfahrung mitbringen, am besten mit Feldforschungserfahrung. Zweitens sollte er ein guter Theoretiker und dazu noch drittens Spezialkenner eines der größeren regionalen Gebiete sein, wobei zudem „[...] Kenntnisse in Eingeborenensprachen vorausgesetzt werden müssen“.³⁰

Diese sehr ausführliche und einigermaßen sachliche Darstellung Termers ist im damaligen Sinn als relativ professionell und kompetent anzusehen. Sie verdeutlicht, dass für diese personelle Entscheidung neben politischen auch professionelle Kriterien wesentlich waren: Die drei von Termer genannten Qualifikationskriterien wurden zur damaligen Zeit nämlich noch keineswegs von allen Inhabern der existierenden Lehrstühle im „Dritten Reich“ erfüllt. International waren sie aber als Standard bereits etabliert, was in Friedenszeiten offenbar noch ebenso zählte wie die Tatsache, dass Koppers ihnen ebenfalls weitgehend entsprochen hatte. Termer erwähnte in seinem Gutachten nicht ausdrücklich, ob unter den Kandidaten deren jeweilige regionale Spezialisierung vergleichsweise von größerem oder geringerem Gewicht wäre. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Deutschland niemals Kolonien in Südamerika besessen hatte und angesichts des damals sehr populären und politisch hoch bewerteten Wunsches nach Rückgewinnung der ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika dürfte dieser Aspekt aber ohnedies klar genug gewesen sein. Er sprach von vornherein eindeutig zugunsten von Baumanns Bewerbung.

In seinem Brief vom 1. Juli 1938 entschuldigte sich Christian bei Baumann für die Verzögerung bei der Berufung und nannte als Grund die Abwesenheit von Oswald Menghin, dem Vorstand des Urgeschichte-Instituts, ehemaligen Rektor (1935/36), Mitglied des Kabinetts Seyß-Inquart als Unterrichtsminister und somit prominentem Mitglied des Fakultätsausschusses.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd.

Dieses Abwarten Christians dürfte durch den Umstand mitbedingt gewesen sein, dass Menghin (der wegen seiner Mitwirkung im Kabinett Seyß-Inquart vorübergehend vom Universitätsdienst freigestellt war) erst im August 1938 nach seinem Urlaub an die Universität zurückkehrte.

Außerdem schrieb Christian: „Sie können jedoch mit Sicherheit damit rechnen, dass Sie an günstiger Stelle für Wien von mir vorgeschlagen werden.“³¹ Zu diesem frühen Zeitpunkt erscheint eine derartige Zusicherung etwas erstaunlich – es sei denn, sie bestätigte vorangegangene mündliche Absprachen. Offenbar hatte Christian also schon länger, aber spätestens mit Termers Schreiben, recht klare Vorstellungen über den erwünschten Ausgang des Verfahrens gewonnen und war bereit, dies auch im Voraus zu kommunizieren.

Am selben Tag schrieb Christian an Termer, um ihm für sein ausführliches Gutachten zu danken. Er zeigte sich allerdings überrascht über die Nennung von Krause aufgrund seiner eigenen Annahme, dass dieser „[...] seine Stellung in Leipzig nicht aufgeben würde“.³² Für Termers Einschätzung zu Mühlmann zeigte er sich dankbar: Dies stärkte seine Annahmen bezüglich einer (allzu) starken theoretischen Ausrichtung Mühlmanns. Im selben Schreiben bat Christian um Termers Meinung bezüglich der wissenschaftlichen Leistungen von Hugo Bernatzik und Fritz Flor.³³ Damit brachte nun auch er selbst jene Lokalkandidaten ins Gespräch, auf die Huber bereits im Verwaltungsweg hingewiesen hatte.

Auf diese Bitte antwortete Termer am 16. Juli 1938 vertraulich an Christian, dass „er [...] bei ersterem [Bernatzik] nicht hinreichend in der Afrikanistik bewandert ist um [sich] ein eingehendes Urteil erlauben zu können“.³⁴ Dennoch könne er bei Bernatzik keine „wissenschaftliche Vollgültigkeit“ anerkennen, da Bernatziks Darstellungen für Termer rein deskriptiv wären und ihnen eine tiefgründige Verarbeitung des Materials fehle.

Bei den Arbeiten Fritz Flors, den er persönlich nicht kenne, sah er einen starken Bezug zur Wiener „Kulturkreislehre“, was für ein derartiges Ordinariat nicht sinnvoll sei. „Auch er steht m. E. an wissenschaftlichen Leistungen den oben genannten Herren nach.“³⁵ Termer führt in diesem Schreiben weiter aus, dass Krause sehr wohl Leipzig verlassen wolle, um „[...] sich rein wissenschaftlich-akademisch zu betätigen“.³⁶

Eine vorsichtige Empfehlung Termers in Bezug auf Krause kann aus dieser Korrespondenz zusammen mit dem Inhalt des Gutachtens also durchaus abgeleitet werden. In diesem letzten Teil der Korrespondenz zwischen Termer und Christian war von den Vertretern der funktionalistischen Richtung bereits keine Rede mehr; diesbezüglich bestand zwischen ihnen Einigkeit. Christoph (von) Fürer-Haimendorf als engen Mitarbeiter Christians muss diese Wende enttäuscht haben, sobald sie auch für ihn sichtbar wurde. Sofern er nicht selbst auf eine „Hausberufung“ hoffte (worauf seine rasche Habilitation allerdings deutlich hinweist), müsste ihm eine Berufung Mühlmanns eher entsprochen haben.

In der Zwischenzeit meldete sich Baumann in der für ihn typischen Weise bereits am 28. Juli 1938 wieder in eigener Sache bei Christian. Er bedankte sich einerseits für die „[...] ehrenvolle Aufstellung [...]“,³⁷ die Christian für ihn vorsah. Andererseits beklagte er sich über einen Missbrauch an Vertraulichkeit, da Hugo Bernatzik sein eigenes Wissen über das Berufungsverfahren bereits weitergebe. Bei sich selbst sähe Baumann keine Schuld, da er nur

³¹ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Christian, 1. Juli 1938, an Termer.

³² Ebd.

³³ Ebd.

³⁴ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Termer, 16. Juli 1938, an Christian.

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd.

³⁷ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Baumann, 28. Juli 1938, an Christian.

einige wenige (Fischer, Termer, Menghin) mit der Bitte um Verschwiegenheit eingeweiht habe. Unerklärlich sei es daher für Baumann, wie Bernatzik davon in Kenntnis gesetzt wurde. Außerdem sähe er sich den Vorwürfen Bernatziks ausgesetzt, der Baumanns Arbeitsweise als bloße Variation der Wiener Schule darstelle. Er würde eine baldige Entscheidung sehr begrüßen, da diese „[...] Quertreibereien eine peinliche Lage schaffen würden“.³⁸ Baumanns Hinweis auf „einige wenige“, die er ins Vertrauen gezogen habe, ist eine kräftige Untertreibung. Sein früherer Lehrer Eugen Fischer³⁹ war im Bereich der Anthropologie und Völkerkunde der einflussreichste Mentor im gesamten „Dritten Reich“. Termer war immerhin der Gutachter im laufenden Verfahren, und Menghin war demnächst Mitglied der zuständigen universitären Berufungskommission und zuvor der Vertreter der Wissenschaften in jenem letzten österreichischen Kollaborations-Kabinett gewesen, welches die Macht formell an Hitler übertragen hatte.

Damit deutete Baumann nicht nur seine eigenen guten politischen und wissenschaftlichen Verbindungen an, sondern auch seine Vermutung, dass nur der Österreicher Menghin hinter einer möglichen Förderung für Baumanns österreichischen Konkurrenten um die vakante Wiener Professur stecken könne. Diese versteckte Vermutung Baumanns lässt sich durch die bisher zitierte Aktenlage möglicherweise erhärten: Schließlich war auch jener Wiener Oberregierungsrat Huber, der in seinem Schreiben nach Berlin die österreichischen Kandidaten im Gegensatz zum Dekan explizit anführte, in eben jenem Ministerium tätig, dem Menghin selbst als Minister vorgestanden war. Die bisherigen und einige weitere Indikatoren deuten also tatsächlich darauf hin, dass Oswald Menghin jene „undichte Stelle“ und „andere Seite“ war, die eher für einheimische Kandidaten als für solche aus dem „Altreich“ eintrat.

Am 5. August 1938 erging im Namen von Christian eine Einladung an die zukünftigen Kommissionsmitglieder für die Wiederbesetzung der Lehrkanzel Völkerkunde: Dies waren Czermak, Egger, Geyer, Hassinger, Hirsch, Havers, Himmelbauer, Knoll, Marchet, Meister, Menghin, Reininger, Sedlmayr und Steinhauser.

Die Kommissionssitzung wurde für Mitte September ohne genauere Angaben anberaumt. Die Gründe für den späten Termin sind einerseits aus dem Schreiben Christians an Baumann vom 1. Juli 1938 ersichtlich, in dem Christian die Verzögerung aufgrund von Menghins Abwesenheit anzeigte. Andererseits nahm auch Marchet Bezug auf das Schreiben von Gebauer zur Kommissionssitzung und gab an, erst nach dem 15. September wieder in Wien zu sein. Da aufgrund der Richtlinien der Dozentenbundführer bei der Kommissionssitzung anwesend sein musste, lässt sich die Verzögerung auch hinsichtlich Marchets Verhinderung nachvollziehen.

Am 8. August 1938 übermittelte Marchet ein weiteres Gutachten (auf offiziellem NSDAP-Briefpapier) an Christian, welches mehr Aufschluss über die Arbeiten Fritz Krauses geben sollte. Bei dem Gutachter handelte es sich um den führenden Anatomen der NS-Zeit, Max Clara, der zu dieser Zeit Ordinarius sowie Dozentenführer in Leipzig war und somit Krause gekannt haben muss. Clara wird als besonders fanatischer Nationalsozialist dargestellt und wurde 1944 in den wissenschaftlichen Beirat der Bevollmächtigten für das Gesundheitswesen um Karl Brandt gerufen.⁴⁰ Dieses Gutachten stimmte inhaltlich zwar mit Termers Angaben über Krauses wissenschaftliche Tätigkeit überein, betonte aber darüber hinaus, dass seine Lehre unter „einer trockenen Vortrags- und Redeweise“ leiden würde, was „[...] die Studierenden nur schwer interessieren oder begeistern“ könne.⁴¹ Charakterlich wurde Krause von

³⁸ Ebd.

³⁹ Zu Fischer siehe Gessler 2000; Loesch 1997.

⁴⁰ Klee 2003.

⁴¹ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Marchet, 8. August 1938, an Christian.

Clara als zurückhaltend und bescheiden dargestellt, kein Zweifel bestünde an seiner politischen Zuverlässigkeit als Mitglied des Reichsbundes und anderer NS-Vereinigungen.

„Politische Mitarbeit leistet er nicht, hat jedoch durch Halten von Vorträgen im Volksbildungswerk seine Einsatzbereitschaft gezeigt.“⁴² Personell kann dies als indirekter Einwand aus parteinaher Richtung gegenüber Termers dezenter Empfehlung für Krause gewertet werden.

Rivalitäten der Kandidaten

In diesem Verfahren wurden somit Gutachten von zwei verschiedenen Seiten eingeholt: Dem umfassenderen fachlichen Vergleichsgutachten Termers stand das ad-personam-Gutachten von Clara gegenüber. Es ist nicht auszuschließen, dass Christian erst als Reaktion auf Termers Gutachten und, in Ergänzung dazu, über Krause ein gesondertes Gutachten im Weg des Dozentenbundes einholte. Dabei ist auffallend, dass Franz Termer versuchte, in einem sehr sachlichen Stil über die möglichen Bewerber zu schreiben. Er ging nicht näher auf ihre politische Haltung und charakterlichen Schwächen ein und versuchte auch keine explizite Reihung der genannten Kandidaten vorzunehmen, auch wenn er implizit Trimborn eher nachreichte und Krause etwas positiver als Baumann präsentierte. Claras Gutachten zu Krause war klar gegliedert in wissenschaftliche, pädagogische, charakterliche und politische Gesichtspunkte. Damit ging seine Darstellung über wissenschaftliche Aspekte hinaus, wie es dem Weg des NS-Dozentenbundes entsprach, um ebenso die politische Haltung und Tätigkeit in der Partei zu referieren. Auffallend negativ fiel letztlich das zitierte Urteil über den Vortragsstil Krauses aus.

Am 11. September richtete Baumann den nächsten seiner zahlreichen Briefe an Christian, in dem er ihm vom „Kesseltreiben der interessierten Personen“ gegen seine Person berichtet.⁴³ Dabei ging er im Besonderen auf eine „heftige Aussprache“ mit Bernatzik ein, (den er im Brief nur mit „B.“ abkürzte) wobei er erfahren habe, dass Bernatzik „[...] seine Kandidatur in Wien [als] eine ‚pfäffische‘ Angelegenheit“ darstelle.⁴⁴ Damit dementierte Baumann die sich verfestigenden Aussagen seiner Gegner im eigenen Fach, wonach sich der von ihm vertretene säkulare Diffusionismus nicht allzu sehr vom theologischen Diffusionismus der soeben aus dem Amt gedrängten „Wiener Schule“ unter Koppers und Schmidt unterscheide.

Diese Rivalität, so führt Baumanns Brief weiter aus, ziehe jedoch weitere Kreise, sodass Bernatzik scheinbar in Mühlmann und Thurnwald Hilfesteller gefunden habe, die Baumann und Krickeberg öffentlich in der Zeitschrift „Archiv für Anthropologie“ angegriffen hatten. Diese Zerwürfnisse und Debatten, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann,⁴⁵ gingen als „Fall Krickeberg“ in die deutschsprachige Fachgeschichte ein. Sie waren Ausdruck der zunehmenden Konkurrenz zwischen dem deutschen Funktionalismus um Thurnwald, Mühlmann (und damals auch noch Fürer-Haimendorf) einerseits und dem säkularen Diffusionismus um Baumann, Krickeberg und Plischke. Dabei versuchte die jüngere und institutionell noch weniger etablierte Richtung des Funktionalismus an Terrain zu gewinnen gegenüber der älteren Richtung der Kulturkreislehre, die alle Fach-Ordinate im „Dritten Reich“ kontrollierte.

Baumann sah also im Beginn dieser öffentlich in Fachzeitschriften ausgetragenen Debatte aufgrund von Bernatziks Vorwürfen einen Zusammenhang mit seiner Kandidatur in Wien und

⁴² Ebd.

⁴³ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Baumann, 11. September 1938, an Christian.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Gingrich 2005, 61–156; Diaz de Arce 2005; Fischer 1990.

fürchtete um seinen Ruf. Dazu schrieb er an Christian: „Natürlich nimmt das jeder Kenner der Dinge lächelnd zur Kenntnis. Es dürfte aber Menschen geben, die weniger genau Bescheid wissen, aber entscheidenden Einfluss haben.“⁴⁶ Bereits drei Tage später wies Baumann am 14. September Christian neuerlich auf die Thurnwald-Mühlmann'schen Angriffe hin. In etwas erregtem Ton kündigte er an, „[...] dazu Stellung nehmen zu müssen“.⁴⁷ Christian bat er, ihm Stellen zu empfehlen, für welche diese Entgegnung von Interesse sein könnte. Bei diesen häufigen Korrespondenzen ging es Baumann offenbar darum, Christian möglichst als ersten über diese ihn betreffenden Debatten und Probleme zu informieren und sich dabei gut zu präsentieren. Dabei schienen ihm diese Fragen sehr nahe zu gehen und in Bezug auf die Lehrstuhlfrage auch reichlich ungelegen zu kommen. Relativ schnell antwortete Christian, um Baumann sehr beruhigend zu versichern: „Was die verschiedenen Redereien betrifft, so können Sie überzeugt sein, dass ich unbeirrt meinen Weg gehe.“⁴⁸ Auch diese Aussage legt nahe, dass dieser „Weg“ schon sehr früh festgelegt worden sein dürfte.

Am selben Tag sandte Christian unter Berufung auf Termers Anraten seine Einladung an Krause ab, ihm Lebenslauf und Schriftenverzeichnis zu übermitteln. Da Christian in diesem Brief nicht weiter auf den Zweck dieser Einladung an Krause einging, kann auf eine telefonische oder briefliche Mitteilung geschlossen werden, die diesem Schreiben vorangegangen war. Bereits zehn Tage später (am 26. September 1938) bat Christian in einem weiteren Schreiben Krause um „dringende Erledigung“ seiner Bitte. Am nächsten Tag ersuchte Krause brieflich Christian um Entschuldigung für die Verspätung. Er bat ihn, „[...] aus der Verzögerung nicht auf etwaige Uninteressiertheit oder Bummellei meinerseits schließen zu wollen, sie war rein technisch bedingt“.⁴⁹ Damit lag nach Baumann, Trimborn und Mühlmann nun auch eine vierte Bewerbung vor. Insgesamt trug Christian also – nachdem er vorerst Claras etwas kritisches ad-personam-Gutachten zu Krause von Marchet erhalten hatte – recht spät doch noch dafür Sorge, dass auch Krause im Berufungsverfahren offiziell in die Entscheidung einbezogen wurde. Möglicherweise tat er dies erst unter dem Eindruck der zunehmenden fachlichen Debatte um Baumann – als nachträgliche Sicherungsmaßnahme.

Kommission und Erstellung des Dreier-Vorschlags

Bloß fünf Monate nach der Versetzung von Koppers in den vorzeitigen Ruhestand fand am 4. Oktober 1938 die Kommissionssitzung zur Berufung eines neuen Kandidaten auf den vakant gewordenen Lehrstuhl statt. Die vorliegenden, offiziellen Vorschläge waren zu diskutieren und über einen Dreier-Vorschlag musste entschieden werden. Anwesend waren laut Protokoll die Herren Viktor Christian (Dekan und kommissarischer Leiter des Instituts, Vorstand des Orientalischen Instituts), Wilhelm Czermak (Vorstand des Instituts für Ägyptologie und Afrikanistik), Rudolf Egger (Römische Altertumskunde und Epigraphik, Direktor des Archäologisch-Epigraphischen und des Althistorischen Seminars sowie des Archäologischen Instituts), Eberhard Geyer (Privatdozent am Institut für Anthropologie), Hans Hirsch (Prorektor und Vorstand am Institut für Geschichtsforschung), Wilhelm Havers (Vorstand des Indogermanischen Instituts), Alfred Himmelbauer (Vorstand des Mineralogisch-Petrographischen Instituts), Arthur Marchet (NS-Dozentenbund), Richard Meister (Vorstand des Philologischen Seminars), Oswald Menghin (Vorstand des Urgeschichte-Instituts), Hans Sedlmayr (ordentlicher

⁴⁶ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Baumann, 11. September 1938, an Christian.

⁴⁷ Ebd.; Baumann, 14. September 1938, an Christian.

⁴⁸ Ebd.; Christian, 16. September 1938, an Baumann.

⁴⁹ Ebd.; Krause, 27. September 1938, an Christian.

Professor für Kunstgeschichte), Walter Steinhauser (außerordentlicher Professor für Germanische Sprachgeschichte und Altertumskunde), Camillo Praschniker (Vorstand des Archäologisch-Epigraphischen Seminars und der Archäologischen Sammlung) und Rudolf Dworzak (Vertreter der naturwissenschaftlichen Abteilung des Dozentenbundes an der Philosophischen Fakultät und als Schriftführer im Einsatz).⁵⁰

Im Gegensatz zur ersten Einladung vom 5. August gab es also einige personelle Veränderungen: Hassinger (Vorstand der Geographie, entschuldigt wegen eines Vortrags auf einer Tagung), Fritz Knoll (Rektor und Direktor des botanischen Gartens, Vorstand des Botanischen Instituts) und Robert Reininger (Vorstand am Institut für Philosophie, entschuldigt wegen Grippe) waren nicht anwesend, während Praschniker nun zusätzlich eingeladen war. Die Kommission setzte sich somit neben dem Dekan, dem Fakultätsführer und dem NS-Dozentenbundführer aus Vertretern primär historisch-geisteswissenschaftlicher und archäologischer Fächer zusammen sowie zusätzlich aus den Vertretern der Physischen Anthropologie und des Mineralogisch-Petrographischen Instituts. Wie diese Zusammensetzung zustande kam, geht aus den Akten nicht hervor. Das Ergebnis lässt jedoch darauf schließen, dass Viktor Christian selbst mit dieser starken Präsenz der historischen Fächer in der Kommission die Auswahl eines solchen Kandidaten förderte, der innerhalb der Völkerkunde ebenfalls eher eine historische Richtung vertrat. Dies entsprach auch seinem eigenen Fachinteresse als Altorientalist und Semitist und bedeutete die Wahrung einer gewissen Kontinuität zur Vorgeschichte des Instituts. Insofern dürfte die Zusammensetzung der Kommission jene deutliche Präferenz Christians für Baumann zum Ausdruck bringen, die er ihm selbst bereits im Vorfeld brieflich signalisiert hatte. Eine solche Kommission wäre wohl kaum bereit gewesen, nicht-historisch orientierte Kandidaten an vorderster Stelle zu nominieren, was damit etwaige Chancen von Mühlmann, aber auch von Bernatzik oder Fürer-Haimendorf eher noch weiter minimierte.

Laut Kommissionssitzungs-Protokoll gab Christian zunächst einen Überblick über die Kandidaten, die für den Besetzungsvorschlag in Betracht zu ziehen waren, und begründete dies: Aus dem „Altreich“ schloss er jene qualifizierten Persönlichkeiten aus, die bereits eine fixe Anstellung an einer Universität innehatten. Aus der „Ostmark“ nannte er fünf mögliche Kandidaten. Den Wiener Museumsdirektor Fritz Röck⁵¹ sehe er als nicht geeignet an, da sein Fachgebiet der mittelamerikanischen Archäologie als zu eng erscheine. Beim freiberuflichen Autor, Fotografen und Universitätslektor in Graz, Hugo Bernatzik,⁵² fehlten Christian „[...] Arbeiten die eine geschichtliche Betrachtungsweise erkennen lassen“.⁵³ Für Fritz Flor,⁵⁴ der zwar bis 1934 Assistent am Institut gewesen war, fehlten laut Christian jegliche wissenschaftliche Arbeiten der letzten Jahre. Walter Hirschberg⁵⁵ und Christoph von Fürer-Haimendorf⁵⁶ wären trotz guter Qualitäten für diese Stellung noch nicht reif.

Aus dem „Altreich“ wurden von Christian vier Kandidaten genannt. Einerseits erwähnte er Wilhelm Emil Mühlmann, der seine naturwissenschaftliche Seite gegenüber der historischen mehr betone und auch mehr auf dem Gebiet der Soziologie und Biologie arbeite. Als nächsten nannte er Hermann Baumann.

⁵⁰ Die Tätigkeiten der einzelnen Kommissionsmitglieder wurden dem Personalstand entnommen. Vgl. Rektorat der Universität Wien 1939.

⁵¹ Linimayr 1994.

⁵² Byer 1999.

⁵³ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Protokoll der Kommissionssitzung vom 4. Oktober 1938.

⁵⁴ Zu Flor siehe auch Linimayr 1994; Botz 2008.

⁵⁵ Loidl 2008.

⁵⁶ Schäffler 2006.

„Er bevorzugt eine kulturwissenschaftliche Betrachtungsweise und pflegt die Tradition Wiens in Afrikakunde; er ist ein guter Vortragender.“⁵⁷ Über den Amerikanisten Fritz Krause erwähnte Christian, dass er sich mehr der allgemeinen Völkerkunde zuwandte und eine gute Schule heranbilde. Als letzter Kandidat wurde im Protokoll Hermann Trimborn erwähnt, bei ihm wurden seine völkerrechtlichen Abhandlungen besonders über altamerikanische Völker hervorgehoben, außerdem wurde auf seinen Lehrstuhl in Madrid verwiesen und sein guter Vortragsstil betont.

Als Nächstes findet sich im Protokoll der Besetzungsvorschlag wie folgt: „I. Baumann, Krause (alphabetisch) II. Trimborn.“⁵⁸ Für das kleine Fach der Völkerkunde war eine derartige („ex aequo“) Doppelnominierung auf Platz eins einer Berufsungsliste damals recht ungewöhnlich.

Dennoch scheint es laut Protokoll Diskussionen um die Besetzung des dritten Platzes gegeben zu haben. Demgemäß soll Menghin eine Diskussion angeregt haben, ob nicht Bernatzik an dritter Stelle genannt werden könnte. Dies wurde jedoch nach längerer angeregter Aussprache abgelehnt, da „[...] eine gründliche theoretische Problemstellung und historische Arbeitsweise in seinen Publikationen vermisst wird“.⁵⁹ Die Sitzung endete nach nur vierzig Minuten.

Menghins prominente politische Rolle als Minister in der Übergangsregierung während des „Anschlusses“ ein knappes halbes Jahr zuvor dürfte es ihm also erlaubt haben, in dieser Kommission – die sich immerhin mit der Neubesetzung in einem Fach befasste, das damals als Nachbarfach zu seinem eigenen verstanden wurde – für einen „ostmärkischen“ Kandidaten einzutreten. Dies erfolgte nachweislich gegen die Intentionen des Dekans und offenbar auch ohne Unterstützung des NS-Dozentenbundes und hatte daher keine Chance.

Am 8. Oktober berichtete Christian dem Ministerium in einem ausführlichen, neunseitigen Schreiben über den Ablauf der Kommissionssitzung. Dabei nannte er abweichend vom Protokoll, dass Menghin nicht nur Bernatzik, sondern auch Flor als eventuell geeigneten Kandidaten zur Sprache gebracht habe,

„[...] doch waren die von ihm vorgebrachten Argumente nicht derart, um den ablehnenden Standpunkt zu erschüttern, den ich beiden gegenüber in meinem Bericht eingenommen hatte. Da von anderer Seite meine Meinung ausdrücklich gebilligt wurde und sich schließlich kein Widerspruch gegen meine Fassung ergab, schlage ich vor, folgende Gelehrte für die ordentliche Lehrkanzel für Völkerkunde in Betracht zu ziehen.“⁶⁰

Danach legte Christian ausführlich dar, warum er die genannten drei Kandidaten als geeignet ansähe und andere Persönlichkeiten des Faches nicht in Frage kämen. Außerdem stellte er die drei genannten Kandidaten Baumann, Krause und Trimborn ausführlich vor. Baumann skizzierte er

„[...] als Vertreter einer kulturgeschichtlichen Betrachtungsweise, [...] der sich in kritischer Einstellung gegen die Wiener Schule von deren Fehlern freigemacht hat, ohne deswegen den brauchbaren [...] herausgearbeiteten Leitgedanken geschichtlicher Grundeinstellung preiszugeben. [...] Die Tatsache, dass Baumann Afrika zum Hauptarbeitsgebiet gewählt hat, würde ihn für Wien, das hinsichtlich der Pflege der Afrikakunde auf eine große Überlieferung zurückblicken kann, zu einem besonders geeigneten Vertreter der Völkerkunde machen.“⁶¹

Auch Baumanns guter Ruf als Vortragender blieb in Christians Schreiben nicht unerwähnt.

⁵⁷ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Protokoll der Kommissionssitzung vom 4. Oktober 1938.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Christian, 8. Oktober 1938, an das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abt. IV Erziehung, Kultus und Volksbildung.

⁶¹ Ebd.

Den gleichauf gereihten Krause stellte Christian in seinem Schreiben ähnlich umfassend dar. Er bezeichnete ihn als „[...] Forscher mit umfassendem Wissen, der eigene Wege zu gehen im Stande ist. Methodisch steht er auf dem Boden einer geschichtlichen Betrachtung der Völkerkunde, nur betont er mit Nachdruck die Notwendigkeit, der inneren Verknüpfung der einzelnen Kulturelemente, dem geistigen Aufbau der Kultur, stärkere Aufmerksamkeit zuzuwenden.“⁶² Des Weiteren strich Christian Krauses entwickelte Strukturlehre hervor, die in Anlehnung an den englischen Funktionalismus gesehen werden könne. Außerdem habe er Thurnwald bereits einige Semester in Berlin vertreten und könne daher auch Lehrererfahrung nachweisen.

Trimborn stellte Christian etwas weniger ausführlich dar, betonte aber dennoch seine sprachlichen Kenntnisse, die Spanisch sowie Chibcha- und Khechua-Sprachen umfassten. Theoretisch skizzierte er Trimborn als Schüler Graebners, der in der kulturhistorischen Richtung der Völkerkunde verhaftet sei. Er „[...] lehnt aber die stark schematisierende, dogmatische Fassung der Wiener Schule ab. Er genießt den Ruf eines guten Sprechers, der klar und fesselnd vorzutragen weiß.“⁶³

Die etwas ungewöhnliche Reihung, dass zwei Personen an erster Stelle genannt werden, argumentiert Christian mit der wissenschaftlichen Gleichwertigkeit von Baumann und Krause. Damit wurde im offiziellen Dreier-Vorschlag zwar Baumann so prominent genannt, wie Christian es seit Termers Vergleichsgutachten angekündigt hatte. Die dazu gleichwertige *primo-loco*-Nennung von Krause fiel allerdings etwas besser aus, als es nach Claras Gutachten möglich gewesen wäre; Christian erwähnte auch den bei Clara angeführten mangelhaften Vortragsstil von Krause in seinem eigenen Bericht mit keinem Wort. Dies deutet darauf hin, dass Christian sich zu einem sehr späten Zeitpunkt angesichts der beginnenden, heftigen Diskussionen in Berlin und im „Altreich“ um Baumann für Krause als Alternativkandidaten entschieden haben dürfte für den Fall, dass die weiteren Debatten um Baumann einen für diesen ungünstigen Verlauf nehmen sollten.

Verzögerte Verhandlungen und Entscheidungen

Am 31. Jänner 1939 berichtete Baumann an Christian, dass er eine vertrauliche Anfrage erhalten habe betreffend des neu zu besetzenden Ordinariats mit gleichzeitigem Direktorposten am Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln. Nach der für ihn in diesen Korrespondenzen bezeichnenden Art der Selbstdarstellung schätze er seine Chancen für Köln als Museumsfachmann und Afrikanisten sehr hoch ein: „Aus den Augen will ich Köln aber nicht gerne lassen, solange die Wiener Frage nicht geklärt ist. Es liegt mir also vor allem daran, etwas Genaueres über den Stand der Dinge zu erfahren.“⁶⁴ Dies deutet auch darauf hin, dass in den vergangenen vier Monaten auf offizieller Ebene kein entscheidender Schritt gemacht wurde und somit auch keine Informationen an die Kandidaten weitergegeben wurden.

Aus Christians nächstem Brief an Baumann geht hervor, dass dieser anscheinend in Wien zu Besuch war, allerdings Christian nicht persönlich getroffen hatte. Christian schien außerdem über den aktuellen Stand kaum besser informiert zu sein als Baumann: „Soviel mir bekannt, hat das hiesige Ministerium Sie vorgeschlagen. Über den weiteren Stand lässt sich,

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Baumann, 31. Jänner 1939, an Christian.

glaube ich, nur in Berlin selbst etwas erfragen.“⁶⁵ Christian betonte noch, es täte ihm leid, wenn Baumann Köln vorziehen würde.

Ein Brief des Reichsministeriums in Berlin – datiert mit 2. Februar 1939 an das Ministerium in Wien – gab bekannt, dass Berufungsverhandlungen mit Hermann Baumann aufgenommen werden sollten.⁶⁶ Dabei wurde Bezug genommen auf einen Bericht aus Wien vom 14. Dezember 1938, der in den Akten nicht auffindbar war. Es kann davon ausgegangen werden, dass der Inhalt dieses Berichts die Stellungnahme zum Dreier-Vorschlag und den Dreier-Vorschlag selbst behandelte, den entweder Knoll selbst oder Christian in Vertretung von Knoll nach Berlin übermittelt hatten.

Am 7. März 1939 meldete Baumann, dass die offizielle Berufung (der „Ruf“) an ihn nun endlich eingetroffen sei und Dr. Schaller in Wien die Berufungsverhandlungen mit ihm führe. Er klärte Christian über seine weitere Vorgehensweise auf und vermerkte über die Situation am Institut in Wien außerdem:

„[es] scheint noch sehr viel im Argen zu liegen!“⁶⁷ Er bitte daher Christian um seine Mit Hilfe bei der Beschaffung von Informationen über die aktuelle Situation am Institut, damit er bei den Verhandlungen seine Wünsche für die Zukunft formulieren könne. Allerdings könne er unmöglich bis zum Sommersemester seinen Dienst in Wien antreten (dessen Beginn tatsächlich knapp bevorstand), des Weiteren fügte er noch seinen Dank an Christian für dessen Bemühungen bei seiner Berufung hinzu. Mit seinem Antwortschreiben vom 11. März klärte Christian Baumann über die aktuelle finanzielle Situation am Institut auf. Die Mittel seien erhöht worden und das Institut erhalte nun ungefähr denselben Betrag wie etwa das urgeschichtliche Institut, nämlich etwa 2.000 Reichsmark. Dies könne die Bedürfnisse des Instituts zu großen Teilen abdecken. Nach Christian sei es eher notwendig, einen einmaligen Betrag zum Auffüllen vorhandener Lücken sicherzustellen. Als möglichen offiziellen Dienstantritt Baumanns nannte Christian den Beginn des Wintersemesters. Aus Sicht der Fakultät bedauere er diese Verzögerung sehr; er sei aber über die Wahl Baumanns zum ordentlichen Professor für diese Lehrkanzel sehr erfreut und froh, „dass die Dinge nun endlich soweit sind“.⁶⁸

Wenige Tage später, am 19. März, antwortete Baumann Christian und kündigte seinen Besuch für Ende März an. Da seine Briefe an das (Landes-)Ministerium in Wien unbeantwortet geblieben seien, bat Baumann Christian vorzufühlen, „ob mein Besuch dort zur unmittelbaren Aussprache über alle Fragen der Berufung genehm ist?“⁶⁹ Außerdem wolle sich Baumann auch mit Christian treffen, um noch offene Fragen zu besprechen. Baumann versuchte also nun, Christian Hinweise auf eine möglichst große Bedarfslage am Wiener Institut zu entlocken, um diese bei den Verhandlungen mit Schaller einzubringen. Dem hielt Christian offenbar seinen Wunsch nach einmaligen (und seitens des Ministeriums zu finanzierenden) Zuwendungen entgegen anstelle allzu großer, dauerhafter Belastungen des Universitätsbudgets.

Mittlerweile waren also die Verhandlungen bereits aufgenommen, aber bald ins Stocken geraten.⁷⁰ Am 8. April 1939 legte Baumann seinem Wiener Verhandlungspartner Schaller

⁶⁵ Ebd.; Christian, 2. Februar 1939, an Baumann.

⁶⁶ Vgl. ÖStA, AVA, Unterricht UM allg., Ktn. 800 (Fasz. 762) IV-309585-2,c/1939; REM (im Auftrage gez. Harmjan), 2. Februar 1939, an den Herrn Reichsstatthalter in Österreich – Minister für innere und kulturelle Angelegenheiten in Wien.

⁶⁷ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Baumann, 7. März 1939, an Christian.

⁶⁸ Ebd.; Christian, 11. März 1939, an Baumann.

⁶⁹ Ebd.; Baumann, 19. März 1939, an Christian.

⁷⁰ Im Vergleich dazu begann Gunther Ipsen (Königsberg) seine Verhandlungen mit Schaller zur gleichen Zeit wie Baumann. Sein Dienstantritt war aber wesentlich früher; am 14. April 1939 trat er nämlich als ordentlicher Professor für Philosophie und Vorstand des Psychologischen Instituts in Wien den Dienst an. ÖStA, AVA, Unterricht UM allg., Ktn. 800 (Fasz. 762).

brieflich dar: Er sei mit den Aussichten auf sein Einkommen in Wien nicht zufrieden, da er kaum mehr verdienen würde als in seiner jetzigen Position und dazu noch sein gewohntes Umfeld verlassen, wie auch seinen lieb gewonnenen (Museums-)Beruf aufgeben müsse. Dabei versuchte er auch, seine „Ablehnung dieser Einstufung“ darzulegen.⁷¹ Einerseits wären die Lebenserhaltungskosten in Wien um bis zu hundert Prozent teurer, sodass ihm

„[...] unmöglich zugemutet werden [kann], meinen Lebensstandard bei einer Berufung zu senken“.⁷² Andererseits gäbe es auch das Angebot aus Köln, welches ihm neben dem Ordinariat auch die Verwaltung des Museums als zusätzliche Einnahmequelle zusichern würde. Dass dies in Wien wegfallen würde, bedeute für Baumann „eine besondere Härte“.⁷³ Baumann argumentierte, dass sein Wechsel nach Wien zusätzlich auch eine Verschlechterung seiner persönlichen Lage mit sich bringen würde. Einerseits müsse er sein persönliches Umfeld verlassen, aber auch die Forschungen zu seinen afrikanischen Spezialstudien einstellen, da in Wien die Fachbibliotheken viel schlechter ausgestattet wären als in seinem momentanen Umfeld. Als große Verluste stellt er außerdem die Rücklegung gewisser Ämter dar, so als Schriftleiter bei der „Zeitschrift für Ethnologie“, die ein Wechsel nach Wien mit sich bringen würde. „Umso weniger ist mir doch zuzumuten, dass ich freiwillig auf alles das verzichte, ohne eine entsprechende Besserstellung wenigstens in sekundärer Hinsicht dafür einzutauschen.“⁷⁴ Seine finanziellen Forderungen bezogen sich vor allem auf die Einstufung in der vierten Besoldungsstufe (9.300 RM) und eine Kollegiengeldgarantie.⁷⁵ Die Rückerstattung der Umzugskosten sei ihm bereits zugestanden. Bezüglich des Wiener Instituts forderte Baumann neben der Genehmigung des laufenden Etats vier Bereiche: Einen einmaligen Betrag von 4.000 RM für die Bibliothek, die in seinen Augen nur unzulänglich ausgestattet sei; einen jährlichen Beitrag von 2.000 RM als Druckkostenzuschuss für die etablierte Publikationsreihe „Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik“; einen einmaligen Beitrag von 1.200 RM zur Anschaffung von Fotokopier-, Film- und Photoapparaten für das nach Baumann ungenügend ausgestattete Bildarchiv in Wien; und schließlich die Einstellung einer Hilfskraft für die Ausführung der technischen Arbeiten. Diese Forderungen begründete er damit, dass „der ethnologische Lehrbetrieb in Wien eine [...] Zentralstätte völkerkundlicher Forschung“ darstelle.⁷⁶

Am selben Tag berichtete Baumann auch Christian von seiner Besprechung mit Schaller und seiner Enttäuschung, dass er in der untersten Stufe des Gehaltsschemas eingeordnet werden solle. Dabei schickte er Christian einen Durchschlag des Briefes mit seinen Forderungen an Schaller, verbunden mit der Bitte um Unterstützung in diesen Belangen.

In der Zwischenzeit wurde auch das Reichsministerium in Berlin etwas ungeduldig und erkundigte sich im (Landes-)Ministerium in Wien „um baldige Mitteilung über den Stand der Angelegenheit“.⁷⁷ Christians Antwort vom 25. April rückte die Situation etwas zurecht. Der Dekan wies nämlich darauf hin, dass er selbst mit Schaller bereits Kontakt aufgenommen habe, und „[...] dass bei ihm [Schaller] durchaus keine Abneigung besteht, Ihren [Baumanns] Wünschen entgegenzukommen“.⁷⁸ Christian nähme eher an, dass es bei der Verhandlung zu

⁷¹ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Baumann, 8. April 1939, an Christian.

⁷² Ebd.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Im Vergleich dazu erhielt Gunther Ipsen, Vater von sieben Kindern und Professor am Psychologischen Institut, für seine Tätigkeit in Wien 13.600 Reichsmark jährlich und eine Unterrichtsgeldgarantie von 5.000 Reichsmark.

⁷⁶ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Baumann, 8. April 1939, an Christian.

⁷⁷ ÖStA, AVA, Unterricht UM allg., Ktn. 800 (Fasz. 762) IV-322079-2,c/1939; REM (im Auftrage gez. Harmjanz), 19. April 1939, an den Herrn Reichsstatthalter in Österreich – Minister für innere und kulturelle Angelegenheiten in Wien.

⁷⁸ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Christian, 25. April 1939, an Baumann.

Missverständnissen gekommen sei, und wünsche Baumann ein gutes Vorankommen. Wie üblich und zu erwarten in solchen Konstellationen, markierte Christian damit seine institutionellen Eigeninteressen und zugleich seine wohl nicht nur dienstliche Loyalität zur Behörde. Eine höfliche und unausgesprochene Warnung ist dennoch deutlich zwischen den Zeilen ablesbar: Baumann möge nun Versuche unterlassen, ihn (Christian) für Eigeninteressen zu instrumentalisieren. Diese, im Hinweis auf Christians eigene Kontaktnahme mit Schaller enthaltene Warnung kann zugleich auch als nachträglicher Kommentar des Dekans zur vorangegangenen Phase und zu Baumanns intensivem Lobbying in eigener Sache verstanden werden.

Etwa zwei Monate später teilte Baumann am 16. Juni 1939 Christian schriftlich den Abschluss der Verhandlungen mit Schaller mit. Ein Beginn seines Dienstverhältnisses sei mit dem nächsten Semester möglich. Laut Baumann wäre aber noch die Frage der jährlichen Druckkostenförderung von 2.000 RM in den Verhandlungen offen, die er für unbedingt notwendig erachte. Baumann verband diesen Bericht an seinen künftigen Vorgesetzten mit dem neuerlichen Bedauern darüber, Christian bisher nicht persönlich getroffen zu haben, um ihm für alles zu danken. Er hoffe auf eine möglichst schnelle Entscheidung, damit er die Wohnungssuche in Wien in Angriff nehmen könne.⁷⁹

Christian antwortete am 19. Juni kurz und erfreut auf den Bericht Baumanns, dass die Verhandlungen gut verlaufen seien. Er hoffe, ihn schon im nächsten Wintersemester an der Fakultät begrüßen zu dürfen.⁸⁰

Ebenfalls im Juni wandte sich Hugo Bernatzik, der als Kandidat von „anderer Seite“⁸¹ genannt worden war, in einem Schreiben an Christian und beklagte, dass er nicht für die Lehrstuhlbesetzung berücksichtigt wurde, mit der Begründung der wissenschaftlichen Unzuständigkeit. Bernatzik versuchte sich weiter im Spiel zu halten, indem er meinte: „Mein vorgesetztes Gruppenkommando hat nun ohne mein Zutun bei einer Reihe international anerkannter Gelehrter meines eigenen sowie verwandter Fachgebiete Gutachten eingeholt, die durchweg einheitlich ausgefallen sind. Diese Sachverständigen sind nicht mit mir befreundet, haben allerdings auch kein Interesse an meiner Verunglimpfung.“⁸² Diese von Bernatzik mitgeschickten Gutachten sind leider im Akt nicht mehr vorhanden.⁸³ Warum sich Bernatzik erst zu diesem relativ späten Zeitpunkt schriftlich dem Dekan gegenüber zur Lehrstuhlfrage äußerte, ist unklar. Baumann befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits mitten in den Gehaltsverhandlungen mit Schaller, welche am 14. Juni 1939 abgeschlossen wurden.⁸⁴ Bernatzik hatte nachweislich schon sehr viel früher vom Fortschritt der Berufung gewusst, denn Baumann berichtete schon am 28. Juli 1938, also circa ein Jahr früher, dass Bernatzik wisse, wer im Besetzungsvorschlag genannt wurde und dass dieser öffentlich gegen Baumann opponierte. Es dürfte sich hier also möglicherweise um einen letzten, eher aussichtslosen Versuch Bernatziks gehandelt haben, doch noch bei der Koppers-Nachfolge zum Zug zu kommen. Andere Quellen belegen jedoch, dass er etwa zur selben Zeit betonte, sein eigentliches Interesse richte sich eher auf eine Stellung am Museum.⁸⁵

⁷⁹ Vgl. ebd.; Baumann, 16. Juni 1939, an Christian.

⁸⁰ Vgl. ebd.; Christian, 19. Juni 1939, an Baumann.

⁸¹ Nach unseren hier vorgelegten Indizien und Schlussfolgerungen war diese „andere Seite“ vertreten durch Oswald Menghin.

⁸² ÖStA, AVA, Unterricht UM allg., Ktn. 801 (Fasz. 763) IV-326923-2,c/1939; Bernatzik, 8. Juni 1939, an Christian.

⁸³ Zu Bernatziks Förderern siehe Byer 1999, 304ff.

⁸⁴ Dabei wurden zusätzlich die Gründe für den Einstufungsanspruch ausformuliert, aus welchen hervorgeht, dass auf die Argumente Baumanns vom 8. April 1939 eingegangen wurde und auch seine 17-jährige Dienstzeit in Berlin angerechnet wurde. Vgl. ÖStA, AVA, Unterricht UM allg., Ktn. 658 (Fasz. 630) IV-326322/1939.

⁸⁵ Dies wird in einem Brief von Baumann an Christian bereits am 11. September 1938 erwähnt. Vgl. UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Baumann, 11. September 1938, an Christian; zu den Interessen Bernatziks an einer führenden Rolle im Museum für Völkerkunde siehe Rohrbacher zu Röck, dieser Band.

Christian leitete Bernatziks Schreiben am 12. Juni 1939 an das Ministerium in Wien mit der Mitteilung weiter, dass er glaube, eine Verletzung des Amtsgeheimnisses liege vor, da Bernatzik über den amtlichen Besetzungsvorschlag Bescheid wusste. Christian warf Bernatzik vor, ihn selbst als Sachverständigen zu verunglimpfen.⁸⁶ Er bat das Ministerium, Bernatzik zu veranlassen, diesen Sachverhalt klar darzustellen. Im Falle des Ausbleibens einer solchen Klarstellung sehe Christian diesen Sachverhalt als Beleidigung an und würde Genugtuung verlangen. Christian teilte außerdem mit, dass er die beiliegenden Gutachten nicht gelesen habe, da er nur selbst angeforderte und über den Dienstweg übermittelte Gutachten lesen wolle.

Bernatzik antwortete daraufhin am 15. Juli 1939 auf ein scheinbar vorangegangenes Schreiben, vermutlich vom Ministerium, wie es Christian gefordert hatte. In diesem Schreiben bezog er sich auf eine persönliche Unterredung mit Christian, in der ihm dieser die Frage stellte: „Was haben Sie eigentlich publiziert, ich kenne von ihnen nur einen Artikel in der Neuen Freien Presse.“⁸⁷

Diese Aussage Christians und seine Bestellung als kommissarischer Leiter der Lehrkanzel für Völkerkunde gaben Bernatzik den Anlass „ihn [Christian] mit der Beurteilung meiner wissenschaftlichen Arbeiten von Seite einiger Fachgelehrten von Weltruf bekannt zu machen“.⁸⁸ Auf die vonseiten des Ministeriums gestellten Fragen antwortete Bernatzik, dass er drei Tage nach der Fakultätssitzung von Dr. Fritz Flor „über den in [seinen] Augen erstaunlichen Tatbestand“⁸⁹ telefonisch in Kenntnis gesetzt wurde. Fritz Flor habe ihm außerdem während eines Treffens genau über den Ablauf und die Verfasser der Gutachten, „die über mich eingeholt worden waren“, berichtet.⁹⁰ Christian gegenüber äußerte sich Bernatzik, dass sein „Beisatz ‚haben allerdings auch kein Interesse an meiner Verunglimpfung‘ bezieht sich grammatikalisch eindeutig auf ‚diese Sachverständigen‘, zu denen Prof. Christian als Dekan nie gehört hatte“.⁹¹ Da von Bernatziks Seite „[...] weder der objektive noch der subjektive Tatbestand einer Beleidigung des Dekans Christian von meiner Seite vorliegt, ist es mir völlig unerfindlich wofür ich Abbitte leisten sollte“.⁹²

Nachdem dieses Schreiben über den Dekan und den Prorektor der Universität Graz ans Ministerium nach Wien weitergeleitet wurde, antwortete das Ministerium in Wien Christian und fasste noch einmal den Sachverhalt zusammen. Das Ministerium schloss aus der Feststellung Bernatziks, dass „[...] es nicht seine Absicht war, ihnen ein Interesse der Verunglimpfung zuzumuten“.⁹³ Weiters hieß es, dass mit dieser Äußerung die Angelegenheit als bereinigt angesehen werde.

Dass sich Christian nach dem vorliegenden ersten Brief Bernatziks sofort an das Ministerium wandte, ist jedenfalls ungewöhnlich und hängt höchstwahrscheinlich mit den Animositäten im Vorfeld des Berufungsverfahrens zusammen, also mit dem erwähnten frühen Bericht des Oberregierungsrats Huber nach Berlin zu möglichen österreichischen Kandidaten.

Am 24. Juli richtete Baumann drei Fragen an Christian. Erstens wolle er sich bei ihm vergewissern, ob der jährliche Etat für das Institut gleich bleibe, wie es Christian schon einige

⁸⁶ Vgl. ÖStA, AVA, Unterricht UM allg., Ktn. 801 (Fasz. 763) IV-326923-2,c/1939; Christian, 12. Juni 1939, an das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abt. IV, Erziehung, Kultus und Volksbildung in Wien.

⁸⁷ ÖStA, AVA, Unterricht UM allg., Ktn. 801 (Fasz. 763) IV-334241-2,c/1939; Bernatzik, Lunz am See, 15. Juli 1939, an das Philosophische Dekanat der Universität in Graz.

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Ebd.

⁹² Ebd.

⁹³ Ebd.

Briefe vorher bemerkt habe. Baumann zeigte Sorgen darüber, diesen Punkt bei den Verhandlungen nicht ausreichend angesprochen zu haben. Im Weiteren erkundigte sich Baumann nach dem Verbleib von Josef Haeckel: Er habe gehört, dieser würde ans Museum wechseln: „Sollte ich aber nach Wien kommen, wäre mir sein Fehlen recht unangenehm, da ich wenigstens im ersten Semester gern einen ortsvertrauten Mann neben mir hätte, den ich auch sonst schätze.“⁹⁴ Dieser Satz verweist deutlich auf Baumanns Unsicherheit bezüglich seiner eigenen Berufung und im Hinblick auf die Frage, was ihn personell in Wien eigentlich erwarten würde. Es war ihm wahrscheinlich bekannt, dass Christoph (von) Fürer-Haimendorf – neben Haeckel bis dahin der erste Assistent am Institut – zu diesem Zeitpunkt im Begriff war, nach Indien zu gehen.⁹⁵ Angesichts dieser teils vermuteten, teils realen personellen Veränderungen am Institut in Wien wartete Baumann selbst zu diesem Zeitpunkt immer noch auf eine offizielle Mitteilung zu einem positiven Ergebnis seiner Verhandlungen mit Schaller. Seine Entnabelung von Berlin und die anstehende Wohnungssuche und Übersiedlung nach Wien würden sich so verzögern. Baumann verabschiedete sich mit der Hoffnung, „dass dies nun endlich der letzte Brief dieser Angelegenheit ist“.⁹⁶

Am 28. Juli 1939 antwortet Christian auf Baumanns Anliegen. Zum Etat wisse Christian noch nichts Genaues, da die Summe noch nicht bewilligt wurde, aber „sollten Ziffernkürzungen vorgenommen worden sein, so würde natürlich auch auf Ihr Institut weniger entfallen“.⁹⁷ Zur Frage nach einer möglichen Übernahme Haeckels ans Museum wisse Christian ebenfalls nichts und er glaube „[...] auch nicht an die Verwirklichung solcher Pläne“.⁹⁸ Zum langsamen Berufungsverfahren formulierte Christian, dass dies „mit den verwickelten Instanzen“ zusammenhänge,⁹⁹ da die Anträge über zwei Zwischeninstanzen erst nach Berlin gehen und dabei viel Zeit hätten, „auf verschiedenen Schreibtischen zu ruhen“.¹⁰⁰ Christian sicherte Baumann aber zu, die Sache voranzutreiben, sobald es ihm möglich sei.

Dienstantritt mit Verspätung

Am 1. September marschierte Hitlers Wehrmacht in Polen ein, dies bedeutete den Beginn des Zweiten Weltkriegs. Im selben Monat meldete sich Baumann am 23. September 1939 nochmals bei Christian und teilte ihm mit, dass er aufgrund einer Aderhautentzündung beeinträchtigt sei, die er sich beim Schreiben der „afrikanischen Völkerkunde“ geholt habe. Außerdem wäre seine Zeit sehr eingeschränkt durch Luftschutzbereitschaften, Vertretung eingezogener Kollegen und das Erscheinen seines Buches. Baumann schickte in diesem Schreiben eine provisorische Vorlesungsankündigung mit, auch wenn er nicht sicher sei, ob er diese in der angegebenen Form lesen könne. Die verhaltene Sorge über seine mögliche Einberufung und dementsprechende Vorkehrungen wie die besondere dienstliche Betonung einer berufsbedingten Erkrankung sind aus diesem Schreiben Baumanns unschwer ablesbar.

Drei Tage später meldete sich Baumann beim Ministerium in Wien und teilte mit, dass er die Ernennung zur Nachfolge von Koppers erhalten habe. Durch sein Augenleiden sei es ihm aber nicht möglich, sofort seinen Dienst in Wien anzutreten. Er biete aber an, „[...] anfallende Arbeiten, die sich aus der Ferne erledigen lassen, von hier aus zu übernehmen“.¹⁰¹ Weiters

⁹⁴ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Baumann, 24. Juli 1939, an Christian.

⁹⁵ Gingrich 2008, 7–46.

⁹⁶ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Baumann, 24. Juli 1939, an Christian.

⁹⁷ Ebd.; Christian, 28. Juli 1939, an Baumann.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ UAW, Phil. Dek., Zl. 1006 aus 1937/38; Baumann, 26. September 1939, an das Ministerium in Wien.

dankte er für die Zusammenarbeit und entschuldigte sich, dass „[...] diese Augen- und Nervengeschichte, die mich sehr plagt, einen Strich durch die Rechnung macht“.¹⁰² Der folgende Satz wirkt im Lichte seines früheren, drängenden Briefverkehrs während der gesamten Dauer der laufenden Berufungsverhandlungen reichlich unglaublich: „Wenn ich geahnt hätte, dass die Ernennung so plötzlich ohne Zwischenzeit erfolgen würde, hätte ich die längst fällige Behandlung doch schon früher durchgeführt.“¹⁰³ Es hat also den Anschein, dass sich Baumann durch den Kriegsbeginn veranlasst sah, das Ausmaß seiner Aderhautentzündung sehr deutlich zu unterstreichen. Dies dürfte ihm zur Vermeidung einer Einberufung nicht unwillkommen gewesen sein. Zugleich spekulierte er wohl in dieser Phase eine Zeitlang damit, dieses nun plötzlich durch den Kriegsbeginn für ihn zentral gewordene Anliegen mithilfe seiner politischen Kontakte leichter von Berlin aus umzusetzen.

Am selben Tag teilte Baumann auch Christian diese Entwicklungen mit, also die nun endgültig eingetretene Berufung und die Verhinderung seines Dienstantritts durch gesundheitliche Umstände. Er kündigte außerdem an, ab dem nächsten Semester seine Vorlesungen in Wien abzuhalten. Dabei wurde die universitätsweite Umstellung von Semester auf Trimester (1. Trimester 1940 bis 1. Trimester 1941) von Baumann zu diesem Zeitpunkt scheinbar noch nicht wahrgenommen. Diese Ankündigung verband er mit dem neuen – und im Vergleich zu seinen Verhandlungen jetzt deutlich konzilianter klingenden – Angebot, aus der Differenz seines Gehaltes in Wien und in Berlin für den Rest des Semesters eine Hilfskraft an seiner Stelle bezahlen zu lassen. Baumanns Streben ging also deutlich dahin, noch von Berlin aus den institutionellen Bedarf in Wien für seinen dortigen zivilen Dienstantritt zu erhöhen und zugleich die Möglichkeit seiner Einberufung zur Wehrmacht zu minimieren.

Christian meldete daraufhin am 24. Oktober 1939 an Baumann die Genehmigung seines (mit der Aderhautentzündung begründeten) Urlaubsgesuchs. Zugleich erbat er Baumanns Anwesenheit bei der Fakultätssitzung am 16. Dezember, in der die Habilitierung von Josef Haekel anstand: „Dazu brauche ich Sie unbedingt und ich bitte um Mitteilung ob Sie an dieser Sitzung teilnehmen können.“¹⁰⁴ Nebenher sicherte Christian eine baldige Rezension für Baumanns „Völkerkunde von Afrika“ zu. Er habe das Exemplar erhalten, merkte aber an, dass er etwas zu überlastet sei, um dafür einen bestimmten Termin zu nennen.

Am 11. Dezember 1939 wurde Hermann Baumann zum ordentlichen Professor ernannt. Das offizielle Ernennungsschreiben des „Führers“ wurde von Staatskommissar Friedrich Plattner am 31. Jänner 1940 an den Rektor Knoll übermittelt. Das Schreiben listete außerdem auf, was Baumann mit Schaller am 14. Juni 1939 ausverhandelt hatte. Der Staatskommissar bestätigte diese Vereinbarungen mit der Einschränkung, „sofern [diese] unter den durch den Krieg veränderten Verhältnisse die in Aussicht gestellten Beträge noch bereitgestellt werden können“.¹⁰⁵ Die Vereinbarungen umfassten den Umzug von ca. 40 Bücherkisten, einmalig 4.000 RM für die Bücherei, 2.000 RM als Druckkostenzuschuss für die „Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik“ und einmalig 2.000 RM für die fehlende technische Ausrüstung am Institut. Plattner merkte nochmals am Ende des Schreibens an: „Ueber die Erfüllbarkeit dieser Berufungszusagen unter den gegenwärtigen Verhältnissen vermag ich meinerseits augenblicklich keine Erklärung abzugeben.“¹⁰⁶

¹⁰² Ebd.; Baumann, 31. Jänner 1939, an Christian.

¹⁰³ Ebd.; Baumann, 26. September 1939, an Christian.

¹⁰⁴ Ebd.; Christian, 24. Oktober 1939, an Baumann.

¹⁰⁵ ÖStA, AVA, Unterricht UM allg., Ktn. 663 (Fasz. 633) IV-2c-3878/1940; Plattner, 31. Jänner 1940, an Herrn Rektor der Universität Wien [Fritz Knoll].

¹⁰⁶ Ebd.

Aus diesem Schreiben geht hervor, dass Baumanns Verhandlungen mit Schaller sehr erfolgreich verliefen, da Baumann eigentlich nur auf die Subvention der technischen Hilfskraft verzichten musste und sonst in allen Punkten finanziell unterstützt wurde. Für fehlende technische Ausrüstung bekam Baumann sogar etwas mehr Geld zur Verfügung gestellt.

Am 2. Jänner 1940 wurde diese Berufung vom Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung veröffentlicht.¹⁰⁷ Somit begann Hermann Baumann seinen Dienst de jure im Oktober 1939 und de facto im 1. Trimester 1940 in Wien. Er sollte diese Professur wenig mehr als fünf Jahre innehaben.

Schluss

Der Verlauf dieses Berufungsverfahrens gibt einigen Aufschluss über die dabei gesetzten Prioritäten. Die Akten belegen klar die schnell verordnete Vakanz und die frühzeitige Festlegung des Dekans auf jenen Kandidaten, der schließlich erfolgreich zum Zug kommen sollte. Welche Kriterien und Überlegungen dabei primär relevant waren, geht aus den Akten allerdings nicht direkt hervor, und ebenso wenig, wer sie ins Treffen führte. Unbestreitbar ist allerdings die Tatsache, dass sich Baumanns Bewerbung nicht bloß Schritt für Schritt im Laufe des Berufungsverfahrens allmählich als erfolgreich erwies, sondern dass sie „von Anfang an“ als erwünscht feststand. Sie war offenbar bereits erwünscht, bevor dies auch seinen schriftlichen Niederschlag fand.

Zu Baumann war in politischer Hinsicht bekannt, dass er seit Langem ein aktiver Unterstützer der NSDAP war, der sich der besonderen Förderung durch seinen ehemaligen Freiburger Lehrer Eugen Fischer erfreute. Im Fachbereich war er deutlich für eine NS-konforme Ausrichtung der Völkerkunde aufgetreten und daher zunehmend mit Verantwortlichkeiten betraut worden.¹⁰⁸ Darüber hinaus spielte in fachlicher Hinsicht eine Rolle, dass Baumann ein Afrika-Experte war, und dabei einer der wenigen im „Dritten Reich“, die über Feldforschungserfahrungen in dieser Region verfügte. An einigen Stellen in den zitierten Quellen wird recht deutlich betont, dass diese regionale Spezialisierung als eine gewisse Fortsetzung zu den Vorgängern am Wiener Institut für Völkerkunde betrachtet wurde, deren Ausbau nun offenbar ausdrücklich erwünscht war. Tatsache ist, dass es unter den Ordinariaten des Fachs im „Dritten Reich“ bis dahin keines gegeben hatte, welches auf Afrika spezialisiert gewesen wäre. Die NSDAP hatte seit ihrem Machtantritt 1933 die „Rückgewinnung“ der 1918 verlorenen, ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika als Teil ihrer Mission verkündet und behielt diese Politik bis zum Ende von Rommels Feldzug in Nordafrika relativ konsequent bei.¹⁰⁹ Baumanns spätere Forschungspolitik in Wien belegt recht deutlich, dass er darauf abzielte, das Wiener Institut zu einem Schwerpunkt-Zentrum der kolonialen Afrika-Forschung im „Dritten Reich“ auszubauen.¹¹⁰ Insofern deutet einiges darauf hin, dass für die Vakanz am Wiener Völkerkunde-Lehrstuhl recht früh nach einem parteipolitisch verlässlichen und praktisch kompetenten Afrika-Experten gesucht wurde, der mit Baumann auch leicht und rasch zu finden war.

Bislang liegen keine Dokumente vor, die diese Hypothese im Detail belegen würden. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass dieses Vorhaben frühzeitig im „kleinen Kreis“ von Viktor Christian mit den für ihn maßgeblichen Personen ausschließlich mündlich oder telefonisch abgesprochen wurde. Als diesbezügliche Vertrauensperson für Christian wäre in

¹⁰⁷ ÖStA, AVA, Unterricht UM allg., Ktn. 663 (Fasz. 633) IV-2c-3878/1940; REM (In Vertretung des Staatssekretärs gez. Krümmel), 2. Jänner 1940, an den Kustos und Professor Herrn Dr. Hermann Baumann in Wien.

¹⁰⁸ Braun 1995; Byer 1999; Gingrich 2005.

¹⁰⁹ Vgl. Mosen 1991.

¹¹⁰ Braun 1995.

Wien Walter Hirschberg wahrscheinlich, der seit 1934 „Illegaler“ war und als Mitarbeiter bei Christian seit 1939 in derselben Abteilung des „Ahnenerbe“ zusammenarbeiten würde.¹¹¹ Hirschberg vertrat außerdem eine ganz ähnliche Arbeitsrichtung wie Baumann und wurde zudem über Jahrzehnte hinweg Baumanns engster Verbündeter.¹¹² Wahrscheinlich ist, dass Christian in Wien auch frühzeitig über den geeignetsten Nachfolger mit Menghin als dem fachnahen Minister sprach: Darauf deutet der frühzeitige amtliche Brief des Oberregierungsrats Huber hin, aber auch die Tatsache, dass in jenem Brief auch die österreichischen Halbkandidaten Bernatzik und Flor genannt wurden. Als wahrscheinlichster Kontaktmann für eine derartige informelle Absprache in Berlin ist Eugen Fischer zu nennen, den Baumann selbst in einem seiner Briefe an Christian ausdrücklich erwähnte.

Unsere Hypothese von einer frühzeitigen, informellen Absprache „im kleinen Kreis“ bietet bis zum Auffinden anders lautender Belege den Vorteil, drei Umstände zu erklären: Erstens ist das die frühzeitig erfolgte Einladung von Viktor Christian an Hermann Baumann vor allen anderen Kandidaten. Zweitens würde dadurch auch der frühzeitige Brief von Oberregierungsrat Huber an den Reichsminister in Berlin vom 15. Juni 1938 eine nähere Erklärung finden, also fast vier Monate bevor die Kommissionssitzung am 8. Oktober 1938 abgehalten wurde. Drittens schließlich würde die Hypothese von einer frühzeitigen Absprache Christians „im kleinen Kreis“ auch einen plausiblen Hintergrund liefern für den auffallend intensiven Briefverkehr Baumanns mit dem Dekan (vierzehn Briefe) im Unterschied zu ein bis zwei seitens der anderen Kandidaten. Im Fall einer frühzeitigen Absprache „im kleinen Kreis“ ist davon auszugehen, dass auch Baumann selbst davon sehr bald in Kenntnis gesetzt wurde und gehalten war, engen Kontakt mit Christian zu halten, um diese Absprache auch umzusetzen. Die Anmerkung in einem Brief Christians an Baumann, wonach er „unbeirrt“ „weiter seinen Weg“ gehen werde, deutet darauf hin. Christian hielt sich an diesen Vorsatz: Die relativ lautstarken österreichischen Kandidaten wurden trotz geschickt lancierter Interventionen übergangen, und mit Fritz Krause wurde ein zu alter Kandidat mit strategisch uninteressanter Amerika-Spezialisierung nur für den Notfall als mögliche Alternative ebenfalls auf Platz eins gesetzt.

Baumann arbeitete während seiner Wiener Professur nahezu kontinuierlich an kolonialpolitisch relevanten Publikationen, Analysen und Dokumentationen über Afrika.¹¹³ Nach dem deutschen Einmarsch in Paris entwickelte er mit Unterstützung von Erika Sulzmann¹¹⁴ eine besonders rege und anfänglich erfolgreiche Aktivität, um sich die fachliche und fachnahe Expertise der Afrika-Spezialisten in der französischen Kolonialmetropole dienstbar zu machen. Dies war die logische und in Baumanns Sinn durchaus konsequente Umsetzung seiner Ankündigung an den Dekan, aus dem Wiener Institut für Völkerkunde eine „Zentralstätte völkerkundlicher Forschung“ machen zu wollen. In den – nur durch den militärischen Kriegsverlauf abgebrochenen, aber bis dahin weitreichenden – Ergebnissen kam der Berufung Baumanns nach Wien damit eine im „Dritten Reich“ insgesamt durchaus strategische Bedeutung zu: Von hier aus sollte ein Großteil der akademischen und den Kriegszielen Hitlers zuarbeitenden ethnologischen Afrika-Forschung im „Dritten Reich“ durchgeführt werden. Dafür bedurfte es eines Experten, der tatsächlich bestimmte professionelle Kompetenzen aufwies. Einsatz und Ausrichtung dieser professionellen Kompetenzen blieben allerdings von Anfang bis Ende politisch definiert – wahrscheinlich bereits durch frühe Absprachen „im kleinen Kreis“.

¹¹¹ Zu Hirschberg siehe die Beiträge von Dick und Loidl-Baldwin in diesem Band.

¹¹² Byer 1999.

¹¹³ Vgl. ebd.; Mosen 1991.

¹¹⁴ Vgl. Beer 2007, siehe Geisenhainer in diesem Band.

Archivmaterialien

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Wien
4006

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Wien

Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA)

Unterricht UM allg., Ktn. 658 (Fasz. 630) IV-326322/1939

Unterricht UM allg., Ktn. 663 (Fasz. 633) IV-2c-3878/1940

Unterricht UM allg., Ktn. 800 (Fasz. 762) IV-309585-2,c/1939

Unterricht UM allg., Ktn. 800 (Fasz. 762) IV-322079-2,c/1939

Unterricht UM allg., Ktn. 801 (Fasz. 763) IV-326923-2,c/1939

Unterricht UM allg., Ktn. 801 (Fasz. 763) IV-334241-2,c/1939

Universitätsarchiv Wien (UAW)

Philosophisches Dekanat

Zl. 659/I und II aus 1937/38

Zl. 1006 aus 1937/38 Berufung Baumann

Zl. 1228 aus 1937/38 Besetzungen von Lehrstühlen

Literatur

Bettina BEER: Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie: Ein Handbuch. Köln: Böhlau 2007.

Gerhard BOTZ: Nationalsozialismus in Wien: Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39. Wien: Mandelbaum 2008.

Ernest BRANDEWIE: When Giants Walked the Earth. The Life and Times of Wilhelm Schmidt SVD (Studia Instituti Anthropos 44). Freiburg/Schweiz: Universitätsverlag 1990.

Jürgen BRAUN: Eine deutsche Karriere: die Biographie des Ethnologen Hermann Baumann (1902–1972). München: Akad. Verlag 1995.

Doris BYER: Der Fall Hugo A. Bernatzik. Ein Leben zwischen Ethnologie und Öffentlichkeit 1897–1953. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1999.

Christoph CAMPREGHER; DAVID MIHOLA: Unterhaltung für die Wehrmacht: Anmerkungen zur Entstehungsgeschichte von „Der Weiße Kopffäger“, in: HILDE SCHÄFFLER, Begehrte Köpfe. Kritische Analysen zu Christoph Fürer-Haimendorfs Feldforschung im Nagaland (Nordostindien) der 30er Jahre. Wien: Böhlau 2006, 193–205.

Norbert DIAZ DE ARCE: Plagiatsvorwurf und Denunziation. Untersuchungen zur Geschichte der Altamerikanistik in Berlin (1900–1945). Dissertation, Freie Universität Berlin. Berlin 2005.

Hans FISCHER: Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin. Berlin: Dietrich Reimer 1990.

Bernhard GESSLER: Eugen Fischer (1874–1967). Leben und Werk des Freiburger Anatomen, Anthropologen und Rassenhygienikers bis 1927. Frankfurt/Main: Peter Lang 2000.

Andre GINGRICH: The German-speaking Countries, in: Andre GINGRICH; Frederik BARTH; Robert PARKIN; Sydel SILVERMAN, One Discipline, Four Ways: British, German, French and American Anthropology – The Halle Lectures. Chicago: The University of Chicago Press 2005, 59–153.

Andre GINGRICH: Gebrochene Kontexte einer prekären Ethnographie: Einleitende Überlegungen zum Frühwerk von Christoph Fürer-Haimendorf, in: Hilde SCHÄFFLER, *Begehrte Köpfe. Kritische Analysen zu Christoph Fürer-Haimendorfs Feldforschung im Nagaland (Nordostindien) der 30er Jahre*. Wien: Böhlau 2006, 7–46.

Julia GOHM: Hermann Baumann. Ordinarius für Völkerkunde in Wien 1940–1945. Sein Wirken und seine Lehrsammlung. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2006.

Julia GOHM; Andre GINGRICH: Rochaden der Völkerkunde. Hauptakteure und Verlauf eines Berufungsverfahrens nach dem ‚Anschluß‘, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien*. Göttingen–Wien: V&R unipress – Vienna University Press 2010, 167–197.

Peter LINIMAYR: Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft (Europäische Hochschulschriften 19: Volkskunde / Ethnologie, A: Volkskunde 42). Frankfurt/Main et al.: Peter Lang 1994.

Verena LOIDL: Walter Hirschberg. Textanalyse ethnologischer Publikationen (1928–1945). Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2008.

Niels C. LÖSCH: Rasse als Konstrukt. Leben und Werk Eugen Fischers (Europäische Hochschulschriften Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 737). Frankfurt/Main: Lang 1997.

Suzanne MARCHAND: Priests among the Pygmies: Wilhelm Schmidt and the Counter-Reformation in Austrian Ethnology, in: H. Glenn PENNY; Matti BUNZL (Hg.), *Worldly Provincialism. German Anthropology in the Age of Empire*. Ann Arbor: University of Michigan Press 2003, 283–316.

Ute MICHEL: Wilhelm Emil Mühlmann (1904–1988). Ein deutscher Professor. Amnesie und Amnestie: Zum Verhältnis von Ethnologie und Politik im Nationalsozialismus, in: *Jahrbuch für Soziologiegeschichte* (1991), 69–118.

Ute MICHEL: Ethnopolitische Reorganisationsforschung am Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau 1941–1945, in: BERNHARD STRECK (Hg.), *Ethnologie und Nationalsozialismus* (Veröffentlichungen des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig, Reihe: Fachgeschichte 1). Gehen: Escher 2000, 149–166.

Markus MOSEN: Der koloniale Traum. Angewandte Ethnologie im Nationalsozialismus (Mundus Reihe Ethnologie 44). Bonn: Holos 1991.

Ernst KLEE: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt/Main: Fischer 2003.

REKTORAT DER UNIVERSITÄT WIEN (Hg.), *Personalstand der Universität Wien* (Stand 1. Juli 1939). Wien 1939.

Hilde SCHÄFFLER: *Begehrte Köpfe. Kritische Analysen zu Christoph Fürer-Haimendorfs Feldforschung im Nagaland (Nordostindien) der 30er Jahre*. Wien: Böhlau 2006.